

Seitenwechsel

Autor(en): **Pietz, Pit-Arne**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **137 (2011)**

Heft 8

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-903518>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Seitenwechsel

Da setzen sich, um dich zu sehen, eine Menge Zuschauer in einen Raum, aus dem sie erst mal für eine Weile nicht mehr rausdürfen und wenn, dann ist es peinlich.



Zahlen viel Geld, um überhaupt da zu sein. Dafür müssen sie im absolut Dunkeln sitzen. Gedrängt, dicht an dicht, können sich nicht mal aussuchen, neben wem

sie denn noch so sitzen. Sie dürfen weder essen noch trinken. Das geliebte Smartphone ist auszuschalten. Reden darf man auch nicht und wenn, dann bloss nicht zu laut, dafür aber zwei Stunden am Stück zuhören. Männer werden nachweislich schon nach fünf Minuten sehr müde. Ab und zu darf man dann die beiden Pfoten zusammenpatschen und am Schluss, wenn es irgendwie gut war, Bravo rufen und noch mehr patschen. Und das alles freiwillig, zumindest die weibliche Hälfte der Zuschauer, die andere Hälfte wurde ja eher mitgeschleppt.

Das Geniale ist, am Schluss gehen alle glücklich nach Hause. Haben gelacht, waren berührt, haben ihr Leben und sich selber humorvoll gespiegelt gesehen. Die Alltagsorgen waren für einen kurzen Moment weg.

Und ich bin oft auch glücklich, wenn ich dann nach getaner Arbeit von der Vorstellung nach Hause gehe, habe ich oft ein richtig gutes Gefühl. Dort würde ich gerne weiter monologisieren, weil ich noch aufgekratzt bin und was ich da so zu berichten habe, ist doch sicher interessant, schliesslich haben die Zuschauer auch aufmerksam gelauscht.

Daheim schläft meine Frau schon. Möglichst laut lege ich mich dann zu ihr, in der Hoffnung, nochmal einiges loswerden zu können. Endlich wacht sie auf, aber es kommt höchstens ein: «Schön, mein Schatz, schlaf jetzt! Du warst sicher ganz toll, aber morgen ist auch noch ein Tag.» Dann stecke ich mir die Kopfhörer in die Ohren und höre Nachrichten auf dem iPod, beim Zuhören schlafe ich sofort ein.

PIT-ARNE PIETZ, SWISS CAVEMAN

200. Geburtstag

Franz Liszt

ILLUSTRIERT VON RADIVOJ GVOZDANOVIC



Mit Liszt und Liebe

Wenn du einmal in Weimar bist und hörst den «Liebestraum» von Liszt in keinem Liszt-Konzerte, dann klag nicht, weil du ihn vermisst – tröst dich, indem du Bratwurst isst vom Rost und als Offerte.

Die Nazis war'n so abgebrüht, dass sie missbrauchten «Le Préludes», um Siege zu verkünden. Man sollte dem, der heut perfid Préludes im Nazilichte sieht, sein Treiben unterbinden.

Die Ungarische Rhapsodie ist eine Art «Lisztomanie», klingt wie Zigeunerweisen: Denn fünfzehn schuf das Lisztgenie, und eine jede ihm gedieh – lasst uns den Ferenc preisen!

Brahms brach dem Liszt fast das Genick, die Dante-Sinfonie im Blick, hat sie total verrissen. Bezeichnete in der Kritik Franz Liszts Musik als «Unmusik» – (klang besser als «beschissen»).

Der Haarschopf Liszts ist weltbekannt, ein Priester trüge ihn genannt, drum trägt der lieber Bäffchen. Und als Frisur trägt er Tonsur, nur manches Tier trägt wie zum Schur sein Haar wie Liszt: Lisztäffchen.

HANSKARL HOERNING

Zitate & Anekdoten

Franz Liszt: «Wie es in der Natur keine Lücken gibt, wie in der menschlichen Seele nicht bloss Kontraste sich bewegen, ebenso wenig liegen steile Abgründe zwischen den Gipfeln der Kunst.»

Kaiser Franz Joseph seinerzeit nach dem Konzert zum Pianisten: «Liszt und Kollegen haben hier gespielt, aber so wie Sie, Herr Bachmair, hat keiner geschwitzt!»

Franz Liszt: «Das Lied ist poetisch wie musikalisch ein der germanischen Muse ausschliesslich angehöriges Erzeugnis, sowie die Worte Sehnsucht und Gemüt, welche seinen Bereich bezeichnen und sein Lebensmark bilden, nur der deutschen Sprache angehören und unübersetzbar bleiben. Nicht als ob andere Nationen nicht auch lyrische Gesänge besässen. Der Charakter derselben hat aber nichts vom Lied.»

Der Wiener Tonkünstlerverein hatte seinerzeit Liszt, Rubinstein, Brahms und die russische Pianistin Essipoff zum Bankett geladen. Die Künstlerin beehrte, den drei grossen Kollegen je eine Locke vom Haupt zu rauben und zückte eine Schere. Liszt und Rubinstein liessen sich den Scherz gefallen. Brahms entwand ihr die Schere. Dabei schnitt er sich in den Finger. – Der Konzertagent Gutmann ergriff ein Glas, fing die Blutstropfen auf und sprach: «Wer von diesem Blut kostet, lernt die Sprache Hanslicks verstehen!» – Hanslick, prominentester Kritiker Wiens, war leidenschaftlicher Propagandist für – Brahms ...

KAI SCHÜTTE